

## Ende der „Historischen Weinberglandschaft“ des Neckarlands und die Rebflurbereinigung auf dem Michelsberg

Erweiterter Bericht über den am 24. Oktober 1976 in Weiler a. d. Zaber im Zabergäuverein gehaltenen Vortrag

Von Otto Linck

### I. Die Historische Weinberglandschaft (= HWL)

*Anfänge und natürliche Voraussetzungen des Weinbaus im Neckarland, im besonderen im Zabergäu*

In der Schenkungsurkunde einer Nonne Hilteburc für das Kloster Lorsch vom Jahr 793 werden „Weinberge“ am Michelsberg bei Cleeborn aufgeführt. Weinbau im Neckarland ist aber schon früher, in ebener Lage, in den Talweitungen der Heilbronner Mulde bekannt (766 Biberach, Böckingen, Schluchtern, Frankenbach, 775 Eisesheim, 788 Gartach), Weinbau, der längst wieder verschwunden ist. Es waren „Weingärten“, „Wingerte“, „Wengerte“, nach denen unser „Weingärtner“ „Wengertler“ heißt. Die frühe Nennung von Weinbergen am Michelsberg weist aber zum erstenmal auf Rebland im Keuperbergland hin. Erst vom Ende des 10. Jahrhunderts an zeichnet sich die allgemeine Eroberung der Hänge des Neckarlands durch die Rebe in den Urkunden ab, wobei die sanfteren Keuperhügel vor den steileren, sonnseitigen Wänden der Muschelkalktäler mit Reben bepflanzt wurden. Bezeichnend ist für unsere Unterländer Weinberglandschaft, daß, im Gegensatz zu anderen Weinbaugebieten (etwa der Pfalz oder Rheinhessen) bis heute **92% der Gesamt-Weinbaufläche** am Stufenrand des Keuperberglands und in den Muschelkalktälern **auf Hängen** stehen. Es ist eine wirkliche „**Weinberg-Landschaft**“. Eigentlich müßte unser Weinbauer nicht „Wengertler“, sondern „Weinberger“ heißen.

Daß gerade am Michelsberg so früh zum erstenmal Weinberge urkundlich sichtbar wurden, hat wohl seinen Grund darin, daß der nach Osten vorgeschobene Auslieger des Strombergs schon lange vor 793 auf verschiedene Weise besiedelt war. Es hatten, vermutlich auf keltischer Grundlage, schon die Römer auf dem östlichen Teil des Berges eine „gallo-römische Kultstätte“ (GÖSSLER). Die Römer haben aber in der Zeit ihrer Kolonisation des Zabergäus (90 bis 260 n. Chr.) rechts des Rheins keinen Weinbau getrieben; in keinem ihrer gut bekannten Gutshöfe wurden irgendwelche Weinbaugeräte gefunden, im Gegensatz zum älteren, linksrheinischen Gebiet.



Abb. 1: Der Michelsberg als Historische Weinberglandschaft im Schnee, Aufnahme 1960

Ohne Berücksichtigung unbedeutender Rebflächen am Albrand auf Jura, vulkanischen Böden und Löß stocken die Rebanlagen des Neckarlands zu etwa 35% auf Muschelkalk mit Lettenkeuper und zu 57% auf Mittelkeuper. Klimatisch wird heute Weinbau nur innerhalb der 9-Grad-Isotherme betrieben, mit einer mittleren Sommertemperatur Mai bis September von 16 bis 17 Grad.

Vor der Inanspruchnahme der Südhänge des Keuperberglands und der Sonnenseiten der Muschelkalktäler waren die Hänge wahrscheinlich beweidet. Von Natur hatten die klimatisch extremen, im Keuper neutralen, aber kalireichen, im Muschelkalk kalkreichen Standorte eine bezeichnende Wild-Pflanzengesellschaft eingenommen: Die „**Steppenheide**“ im Sinne GRADMANNS, eine ostkontinentale Pflanzengesellschaft, die in einer nacheiszeitlichen Trockenperiode vor 10000 Jahren aus östlichen und südöstlichen Steppen eingewandert war und auf den, von der letzten Kaltzeit der Eiszeit her, noch wenig bewachsenen Hängen Fuß gefaßt hatte. Sie hatte dort Standorte vorgefunden, die mit Trockenheit, schweren Tonböden und steinigen Kalkböden den ökologischen Verhältnissen ihrer Heimat ähnelten. Entwicklungsformen der Steppenheide sind, heute noch, Volltrockenrasen, Halbtrockenrasen, Steppenheide-Trockenbusch im Übergang zum lichten Steppenheide-Wald. Die Steppenheidepflanzen, eine ungemein artenreiche Pflanzengesellschaft, sind somit die ursprünglichen Gewächse des heutigen Weinbergraums, bis nach dem Zweiten Weltkrieg mosaikartig an Wegrändern, Hohlwegen, auf Ödflächen und am Mauerwerk über die HWL des Neckarlandes gestreut und immer bereit, ihren angestammten Raum zurückzuerobern.

*Form und Inhalt der „Historischen Weinberglandschaft“ des Neckarlands*

Das Bild der „**Historischen Weinberglandschaft**“ (LINCK 1954) des Neckarlands bestimmte bis nach dem Zweiten Weltkrieg der **Terrassenbau**; geschaffen, um die Anbauflächen der Rebe waagrecht zu legen und die Gefahr der Abschwemmung auf den Hängen zu verringern. Nach GRADMANN ist der Terrassenbau der Rebkultur eine deutsche Erfindung; in Italien gäbe es ursprünglich keine Terrassen. Voraussetzung für die Terrassen sind naturgegebene Hänge (92%). In der Gesamtheit bildete das Mauerwerk und das Gefüge der Weinbergterrassen ein von unendlichem Weingärtnerfleiß zeugendes Kulturdenkmal größten Ausmaßes; der Geograph GRADMANN nannte es „die großartigste Kulturlandschaft des Abendlandes“. Schon Goethe waren die Weinbergmauern am Neckar als etwas Besonderes aufgefallen, als er im Reisewagen in die Schweiz 1797 notierte: Hier seien Weinberge „mit Mauerwerk artig zu Terrassen verbunden“.



Abb. 2: Historische Weinberglandschaft: Muschelkalk (Schalkstein bei Besigheim)



Abb. 3: Historische Weinberglandschaft: Keuper (Neckartal bei Untertürkheim)



Abb. 4: Historische Weinberglandschaft: Keuper (Neckartal bei Esslingen)



Abb. 5: Historische Weinberglandschaft: Keuper, bergseitige Mauer

Mit dem Bau der Terrassen wurde wahrscheinlich schon mit oder bald nach der Anlage der ersten Rebenpflanzungen begonnen. Urkundlich bekannt ist, daß Bischof Günther von Speyer im frühen 13. Jahrhundert den Elfinger Berg durch die Laienbrüder des Klosters Maulbronn terrassieren ließ. Auch aus dem Stuttgarter Raum sind Weinbergmauern aus dem frühen 13. Jahrhundert überliefert. Grundsätzlich wurde **das Mauerwerk der Historischen Weinberglandschaft** ohne Mörtel als Trockenmauerbau aufgesetzt und erhalten. Die meist leicht rückwärts geneigten Stützmauern der Terrassen sind gerade, folgen den Höhenlinien des Geländes nicht ganz, sondern treffen sich bei welliger Hangausbildung winkelig-knickig, wobei regelmäßige Muster entstehen können. Die steilsten Hänge und dadurch die stärkste Ausbildung der Mauer finden sich im Muschelkalk (Abb. 2). Je steiler die Hänge, desto höher sind die Stützmauern und desto weniger tief die Terrassen, so daß auf manchen nur noch wenige Rebzeilen stehen. Um welch riesige Mauerflächen und entsprechende Steinmassen es sich handeln kann, zeigt eine Berechnung von RIEDE (1947), nach der ein 90 m hoher, in 35 Terrassen abgetreppter Muschelkalkhang über dem Neckar zwischen Hessigheim und Besigheim auf 1 km Länge 52000 qm sichtbares Trocken-

mauerwerk aufweist. Im übrigen kann auf die Besonderheiten der HWL im Muschelkalk, vor allem auf die im Oberen Muschelkalk bezeichnenden **Steinriegel**, hier nicht eingegangen werden (siehe LINCK 1954). An den Rebhängen des Keuperberglandes finden sich ebenso hohe Hänge wie im Oberen Muschelkalk, aber nur im Neckartal im Raum von Esslingen (Abb. 3) und im Remstal in der Umgebung von Schnait. Merkwürdigerweise sind die Formen des Mauerwerks an diesen anders als bei den Muschelkalkhängen. Die Mauern sind weniger linear als vielmehr strahlig gebündelt oder aus verschobenen Rechtecken zusammengesachtelt (Abb. 4). Für Keuperweinberge des Stuttgarter Raums wurden einmal 5000 qm freie Mauerflächen je ha geschätzt. Im Stromberg und Heuchelberg und überhaupt im und am Keuperbergland im Norden des Landes sind die Weinbergmauern allgemein niedriger, allein schon deshalb, weil auch die Rebhänge niedriger sind. Insbesondere hatte der Michelsberg vor seiner Bereinigung ein verhältnismäßig schwaches Terrassenmauerwerk (Abb. 1). Besondere Eigentümlichkeiten der HWL waren, vor allem im Keuper, die bergseitigen Mauern (Abb. 5 und 21) manchmal mit zum Teil hohen Mauertreppen (Abb. 6) an den schräg aufsteigenden Wegen der Hänge (Abb. 21), ebenso die in Jahrhunderten tief ausgefahrenen Hohlwege (Abb. 7); an den Sammelausfahrten unten im Tal waren sie besonders tief und breit. Wo die Hänge in flacheres Gelände ausliefen, waren die Mauern durch Raine ersetzt; sie wirkten sich optisch und biologisch ähnlich aus wie die Steinmauern.

#### *Pflanzengesellschaften und Tiere der Lebensgemeinschaft der Historischen Weinberglandschaft*

Durch die Anlage der Weinbergterrassen ergaben sich innerhalb des vorgegebenen Steppenheide-Areals am Keuperstufenrand und an den Südhängen der Muschelkalktäler **neue Lebensräume**: das Mauerwerk der Terrassen und die mit Reben bestockten Terrassenflächen. In Spalten und Ritzen der Weinbergmauern siedelte sich eine bezeichnende **Mauergesellschaft** ausdauernder Pflanzen aus der umgebenden Steppenheide an, die, von ihrer ostkontinentalen Urheimat her, wenigstens zum Teil den besonderen ökologischen Gegebenheiten dieses neuen, extremen Lebensraums gewachsen waren. Insbesondere hatten die nach Süden gerichteten Stützmauern ein mörderisches Kleinklima, weil bei direkter Besonnung durch Rückstrahlung von der Mauerfläche Temperaturen bis zu 70 Grad auftraten und bei über 50 Grad der Zellsaft ungeschützter Pflanzen gerinnt. So konnten sich an den sonnseitigen Weinbergmauern auch aus der Steppenheide nur Pflanzen entwickeln und halten, die gegen die Verbrennungsgefahr am Stengelfuß geschützt waren, z. B. durch Verholzung des Stengelfußes, rasen- oder polsterförmiges Wachstum zur Umhüllung des Stengelfußes (Frühlingsfingerkraut, Abb. 8), Blattrosetten am Fuß, Wachsüberzüge, Behaarung, nicht gerinnender Milchsafte, wie bei der Zypressenwolfsmilch mit ihren grasartigen Blättern (Abb. 6). Bezeichnende Mauerpflanzen sind auch die Sukkulenten (Fettpflanzen), die Wasser in ihren Fettblättern speichern, z. B. die Mauerpfefferarten, als Dauergast geduldet die Hauswurz. Schließlich gab es in der HWL als geduldete Gäste an den Mauerkronen auch Polster von Pfingstnelken (Sammelbezeichnung) oder Gänsekresse. Wenn es sich hier auch nicht um voll eingebürgerte, also sich selbst vermehrende, sondern nur geduldete Vertreter in der Mauergesellschaft des Weinbergs handelt, so wird es diesen Frühlings schmuck unserer Weinberge in der modernen Weinberglandschaft ohne Mauern nicht mehr geben.

Ein zweiter großer neuer Lebensraum entstand auf den mit Anlage der Weinberge geschaffenen Kleinterrassenflächen. Die Rebkultur ist von Anfang an ein Hackfrucht-Anbau gewesen. Die wichtigsten Arbeits-Geräte des Weingärtners waren bis in die jüngste Zeit Karst und Hacke; daher wird der Weingärtner im Würzburgischen „Häcker“ genannt. Durch das regelmäßige Umbrechen und Behacken des Weinbergbodens können sich zwischen den Rebstöcken nur Pflanzen entwickeln, die auf die



Abb. 6: Historische Weinberglandschaft: Keuper. Mauer-Treppe mit Ackerhornkraut und Zypressenwolfsmilch (Michelsberg)



Abb. 7: Historische Weinberglandschaft: Keuper. Hohlweg

verschiedenste Weise diese dauernde periodische Unterbrechung ihrer Entwicklung auszugleichen vermögen. Die Bodenpflanzenwelt des Weinbergs ist daher eine **Hack-Unkrautgesellschaft**. Diese repräsentieren beispielhaft die Zwiebelgewächse, wie die Lauche (Weinberglauch, *Allium vineale*), deren Zwiebeln so tief sitzen, daß sie von Karst und Hacke des Weingärtners nicht erreicht werden. Andere Bodenpflanzen der bearbeiteten Weinbergfläche haben unterirdische Wurzel- oder Sproßausläufer, mit denen sie sich nach dem Behacken in kurzer Zeit wieder regenerieren, oder sie haben u. a. eine ungewöhnlich kurze Vegetationszeit, so daß sie sich in den Pausen des Bearbeitungsablaufs voll entwickeln können. Durch den Rhythmus der Bodenbearbeitung kommt es im bearbeiteten Weinberg leicht zu Reinbeständen einzelner Arten, etwa vom Erdrauch oder der Roten Taubnessel, *Lamium purpureum*, Abb. 9 (Hackunkraut seit der Bronzezeit).

Im übrigen kann die Unkrautgesellschaft des Weinbergs, wie am Rhein mit Erfolg praktiziert wurde, nach ihrer spezifischen Zusammensetzung für die Beurteilung der Güte des Weinbergbodens herangezogen werden. So zeigt z. B. die Gruppe des einjährigen Bingelkrauts, das sog. *Mercurialetum annuae*, besten, warmen, garen und nährstoffreichen Weinbergboden an. Dieses Bingelkraut kam mit seinen Begleitern vor der Flurbereinigung auch auf dem Michelsberg vor, wahrscheinlich beschränkt auf die roten Mergel, die auf halber Höhe des Bergs von den Planiererraupen der Flurbereinigung so eindrucksvoll freigeschoben wurden.



Abb. 8: Weinbergmauer: Frühlingsfingerkraut (Schutz gegen Verbrennung durch Rosetten-Polster und Pfahlwurzel)

### Die südländische Pflanzeneinwanderung aus dem Mittelmeerraum in die Historische Weinberglandschaft

Im 16. und noch im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts war im Zabergäu wie im übrigen Neckarland die Inanspruchnahme der Hänge durch den Rebenanbau in Form der HWL längst abgeschlossen. Die Weinberglandschaft des Zabergäus sah in dieser Zeit schon genauso aus, wie sie uns als HWL bis nach dem Zweiten Weltkrieg vertraut war. Mit 40000 ha Rebland hatte ehemals der Weinbau im Neckarland seine größte Verbreitung. Auch das Zabergäu war damals ein reiches, blühendes Weinland, das mit seinem Erzeugnis maßgeblich an der Ausfuhr des Herzogtums Württemberg teilhatte und dessen Traminer bis an den Kaiserhof nach Wien ging.

Es ist kein Zufall, daß in dieser Zeit die große Einwanderung südländischer, mittelmeerischer Pflanzen in die Weinberglandschaft des Neckarlandes einsetzte. Diese mediterranen (abgekürzt „med.“) Pflanzen gaben von nun an der HWL ihr südliches Gepräge; mehr als die Weinrebe selbst, die keineswegs nur südländisch, sondern zu guten Teilen mitteleuropäischer Herkunft ist. Die Stammformen unserer Kulturreben (*Vitis vinifera*) lebten als Wilde Weinrebe (*Vitis silvestris*) in den Aue-Waldungen des Rheins einschließlich des Neckars, vor allem der Donau, wo sie sich unterhalb von Wien als Liane heute noch hoch in die Wipfel der Eichen, Eschen, Ahorne u. a. Laubhölzer hinaufschwingen. Im Gegensatz zu der einst erfolgten natürlichen Einwanderung der Steppenheide-Flora von Osten, war das Einwandern mittelmeerischer Pflanzen nur mit unbewußter, zum Teil auch bewußter Förderung durch den Menschen möglich; vorher hatte der Querriegel der Alpen eine natürliche Einwanderung verhindert. Im 16. und noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts blühten aber Handel und Wandel zwischen Nord und Süd wie nie zuvor, und zahlreiche Mittelmeerpflanzen gelangten dadurch in den Raum der damaligen Historischen Weinberglandschaft, sowohl in deren Steppenheide-Bereich wie auch an die Mauern und in die Hackfruchtgesellschaft der bebauten Weinbergterrassen.



Abb. 9: Hack-Unkrautgesellschaft des Weinbergs: Massenvermehrung von Roter Taubnessel

Am auffälligsten war bis nach dem Zweiten Weltkrieg die Verbreitung zweier südländischer Schwertlilien, seltener der Holderschwertlilie (*Iris sambucina*), vor allem aber der Germanischen Schwertlilie (*Iris germanica*), die trotz ihres Artnamens aus Italien stammt. Diese einfach blaue Schwertlilie fand sich gesellig fast überall im Weinbergraum des Neckarlands an Wegböschungen, Rainen, auf Ödflächen bis in den Steppenheide-Busch und durchsetzte, wie am Südhang des Michelsbergs nach dem Zweiten Weltkrieg (Abb. 10), ausgehend von den Mauerkronen, ganze Weinberghänge.



Abb. 10: Südländische Einwanderung in die Historische Weinberglandschaft: Germanische Schwertlilie auf dem Südhang des Michelsbergs nach dem zweiten Weltkrieg

Abb. 11: Südländische Einwanderung in die Hack-Unkrautgesellschaft: Osterluzei (Stockheim)



Die meisten mediterranen Einwanderer aber erhielt und enthielt bis in die jüngste Zeit die Hack-Unkrautgesellschaft des Weinbergs. Eine besonders charakteristische, südländische Hackfruchtpflanze ist die **Osterluzei**, *Aristolochia clematitis* (Abb. 11); einst für Wundbehandlungen officinell, biologisch interessant mit ihren Kesselfallenblüten, die eingedrungene Insekten mit Reusenhaaren festhalten, bis die Bestäubung vollzogen ist. Die im Zabergäu seltene Osterluzei ist ungemein regenerationsfähig, nach dem Behacken treibt jedes Stückchen wieder aus (Gründüngungseffekt). Am eindrucksvollsten aber tritt die südländische Komponente der Weinbergflora im sog.

„Frühlingsaspekt des Weinbergs“ in Erscheinung, der von der gelben Wilden Tulpe, „Weinbergtulpe“, *Tulipa silvestris* (Abb. 12) und, meist mit dieser vergesellschaftet, der Traubenhyazinthe, *Muscari racemosum* (Abb. 13), bestimmt wird.

Dieses gemeinsame Frühlingsvorkommen wird besonders hervorgehoben, weil vom Jahr 1976 an das letzte, flächenhafte Vorkommen dieser schönen, für den Weinberg so charakteristischen Pflanzengesellschaft im Zabergäu bei Stockheim flurbereinigt wird. Die Wilde Tulpe muß sich vom 16. bis Anfang des 17. Jahrhunderts geradezu explosiv in der damaligen HWL verbreitet haben. Sie ist in dieser Zeit offenbar in ein Optimum geraten, in



12: Südländische Einwanderung in die Hack-Unkrautgesellschaft der Weinbergterrasse: Weinbergtulpe (Stockheim)



Abb. 13: Südländische Einwanderung in die Hack-Unkrautgesellschaft des Weinbergs: Traubenhyazinthe (Stockheim). Die Reben sind noch kahl und „gebogen“

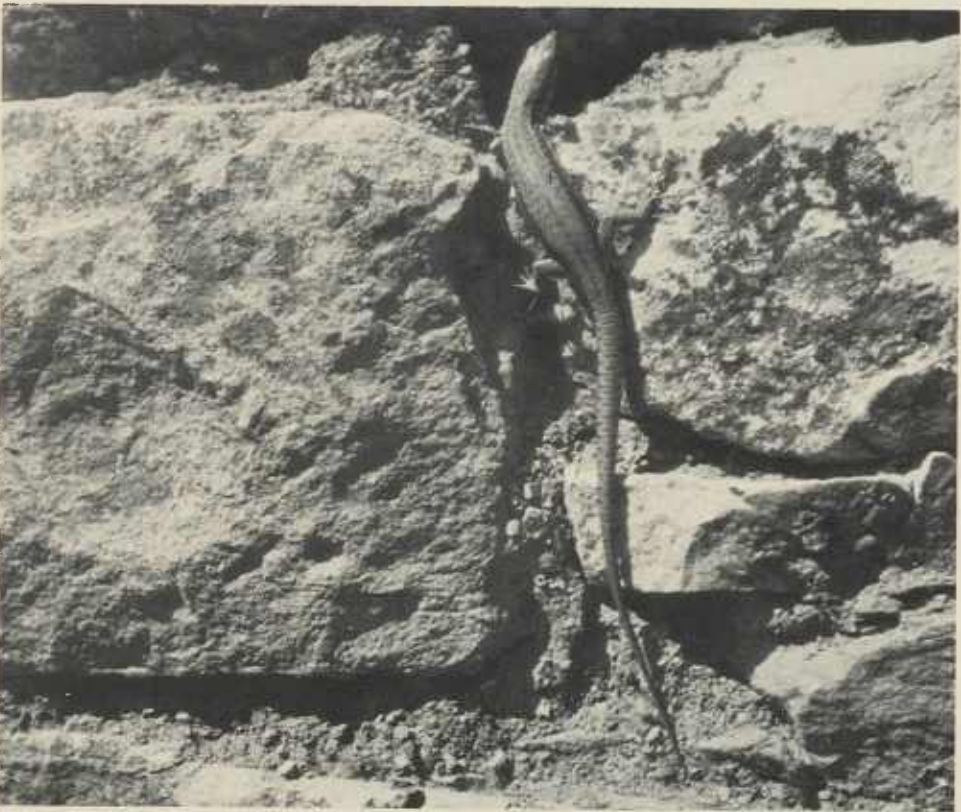
dem sie durch besondere Einrichtungen, nicht nur durch sehr tief sitzende Zwiebeln, sondern auch durch unterirdische Ausläufer, die ihrerseits Adventiv-Zwiebeln ausbilden, allen anderen Hackfruchtplanzen des damaligen Weinbergraums überlegen war. Die Tulpe stammt wahrscheinlich aus Sizilien. Noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts war sie in weiten Teilen des Weinbaugebiets am Neckar massenhaft vertreten, im 19. Jahrhundert auch in den Weinbergen des Stuttgarter und zerstreuter des Heilbronner Raums. Die „Weinbergtulpe“ ist kein schädliches Unkraut. Sie blüht, solange die Reben noch kahl sind, und zieht dann ein, d. h. stirbt oberirdisch ab. Ähnliches gilt für die sie begleitenden Traubenhyazinthen. Im Rheintal, auf badischer und auf elsässischer Seite, ist der „Frühlingsaspekt“ des Weinbergs reicher. Er enthält dort u. a. neben einer zweiten Traubenhyazinthe zwei Arten der Gattung Milchstern (*Ornithogalum*) und den Winterling (*Eranthis hiemalis*).

Eine weitere, vor allem im Grenzbereich zwischen Steppenheide und Hackfruchtgesellschaft vertretene bemerkenswerte Pflanzengruppe südländischer und kontinentaler Herkunft bildeten im Weinbergraum der HWL die **Gewürzpflanzen**. Sie stammen aus Zeiten, in denen im Spätmittelalter der Wein, mit Honig gesüßt, meist als Gewürzwein getrunken wurde; auch in den Männer- und Frauenklöstern, in denen es tägliche Weindeputate gab, da der Wein als Nahrungsmittel und Ersatz für Fleisch angesehen wurde. Vielleicht ursprünglich in den Weinbergen angepflanzt, hatten sich manche solcher Gewürzpflanzen auch in der HWL des Zabergäus bis nach dem Zweiten Weltkrieg gehalten: südeuropäisch der Fenchel und der gebräuchliche Salbei; kontinentaler Herkunft der Wermut (Abb. 14).

Zwei **südländische Tiere** waren mit der Historischen Weinberglandschaft besonders verbunden. Kolonienweise lebte an vielen Stellen der HWL des Neckarlands die mediterrane Mauereidechse (*Lacerta muralis*, Abb. 15) an den Weinbergmauern auch des Michelsbergs. Sie unterscheidet sich von der einheimischen Zauneidechse u. a. durch einen unverhältnismäßig langen Schwanz und vermag an den sonnglühenden Mauern blitzschnell senkrecht aufwärts und abwärts zu laufen. Ob das geheimnisvollste Tier des Historischen Weinbergraums, dessen seltsame Entwicklung schon die altgriechischen Philosophen beschäftigte, die Blutrote Singzikade (*Tibicen haematodes*), im Zabergäu gelebt hat, ist nicht nachzuweisen, aber wahrscheinlich. Bis 1937 sind Vorkommen im Weinbergraum von Besigheim und der Südseite des Strombergs bezeugt.



*Abb. 14: Mittelalterliche Gewürzkräuter in der Historischen Weinberglandschaft: Wermut (Lauffen)*



*Abb. 15: Südländische Mauereidechse an Weinbergmauer des Michelsbergs*

Schließlich erhielt die HWL des Zabergäus bis nach dem Zweiten Weltkrieg durch zwei Kultur-Kleinbäume bzw. Groß-Sträucher einen südlich wirkenden Akzent: mit dem aus China stammenden Pfirsich und der ostmediterranen Quitte. Beide können zeitlich und optisch dem „Frühlingsaspekt des Weinbergs“ zugerechnet werden. Beide waren Vollbürger der Lebensgemeinschaft des Weinbergs, da sie sich innerhalb des Weinbergs selbst aussäten und erhielten. Abb. 16 zeigt Pfirsiche, die sich selbst angesamt haben über Pfaffenhofen (durch Rebflurbereinigung 1976 abgeschoben); Abb. 17 einen Quittenstrauch, der am Fuß einer Weinbergmauer wahrscheinlich aus einem durch Mäuse verschleppten Samenkern gewachsen ist. Ähnliches gilt für die Kirschbäume, die im Zabergäu vor allem am Heuchelkirchrand im Steppenheide-Raum der Weinberghänge an ihre Vorfahren, die Vogelkirschen, erinnern (Abb. 18). Diese sind bezeichnende Vertreter des Steppenheidewalds; somit waren die Kulturkirschbäume, die sich durch Vogelaussaat massenhaft in brachliegenden Weinbergen vermehren können, nicht nur landschaftlicher Frühlings schmuck, sondern im ursprünglichen Steppenheiderand auch pflanzensoziologisch an der richtigen Stelle.

#### *Die Historische Weinberglandschaft des Neckarlands vom 17. Jahrhundert bis zu ihrer Liquidation nach dem Zweiten Weltkrieg*

Auf die allgemeine Blütezeit des Weinbaus im 16. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts folgte ein furchtbarer Rückschlag durch den Dreißigjährigen Krieg. Von 40000 ha bebauter Rebfläche im Jahr 1624 lagen nach dem Krieg über 15000 ha brach. Auch im Zabergäu waren Hunderte von Morgen Weinberg unbestellt, verwildert, wie die Chroniken der Zeit sagen, „wüst“; vor allem fehlten in den vorher blühenden, wohlhabenden Weindörfern und Weinstädtchen die Menschen, voran die Weingärtner, die die Weinberge gepflegt hatten. Denn der unselige Krieg hatte (umgekehrt als der Zweite Weltkrieg) mit voller Wucht das flache Land getroffen. Im ganzen Herzogtum war die Bevölkerung von 450000 im Jahr 1624 auf 166000 nach Friedensschluß zurückgegangen. Erschütternd sind für das Zabergäu die Berichte der Vögte der Ämter Brackenheim und Güglingen an den Herzog (1652). Das Amt Brackenheim hatte vor dem Krieg 1452 Einwohner, im Jahr 1652 noch 486, vor vorher bebauten 3754 Morgen Weinberg lagen 3028 „wüst“. Für das Amt Güglingen berichtete der Vogt: Einwohner vorher 984, nachher 324, „wüst“ 1737 Morgen. Nach dem Franzoseneinfall von 1688 waren wiederum 2362 Morgen verwahrlost.

Auch im 18. und 19. Jahrhundert ging im ganzen Neckarland, d. h. im Raum des späteren Landes Württemberg, die Weinbaufläche weiter zurück. Maßgeblich für den Rückgang waren rasch aufeinanderfolgende Fehljahre, das Auftreten neuer Rebschädlinge und Krankheiten, die es vorher nicht gegeben hat und denen die Weingärtner hilflos gegenüberstanden (schon im 18. Jahrhundert die beiden Traubenwickler; im 19. Jahrhundert der Echte Mehltau, *Oidium*, die Reblaus, *Phylloxera*, der Falsche Mehltau, *Peronospora* auch Blattfallkrankheit genannt). Hinzu kam die zunehmende Verbreitung anderer Getränke, auch von Bier und Obstmost, die beide vorher zeitweise verboten waren, und nicht zum wenigsten, schon vom 18. Jahrhundert an, der Anbau minderwertiger Massenträger, die den guten Ruf des württembergischen Weines aufs schwerste schädigten. Der Rückgang setzte sich noch ins 20. Jahrhundert hinein fort; die Rebfläche des Landes ist von 19401 ha im Jahr 1827 bis 1939 weiter auf 11559 ha zurückgegangen. Das ist ein Viertel der Rebfläche zur Zeit der größten Verbreitung des Weinbaus im Neckarland um 1600. Der unaufhaltsame, sich in Etappen vollziehende Schwund der Rebfläche erfolgte aber nicht gleichmäßig über das ganze Land. Es war vielmehr ein Schrumpfungsprozeß von außen ins Kerngebiet, in den Raum am mittleren Neckar, in dem der Weinbau um das Jahr 1000 begonnen hatte und in dem die klimatischen Verhältnisse am günstigsten für Weinbau waren (innerhalb der 9-Grad-Isotherme).

Abb. 16: Historische Weinberglandschaft: Pfirsiche als Vollbürger der Lebensgemeinschaft des Weinbergs



Abb. 17: Historische Weinberglandschaft: Quitte als Vollbürger der Lebensgemeinschaft des Weinbergs



Abb. 18: Kirschbäume am Steppenheiden-Rand der Weinberge (Heuchelberg)



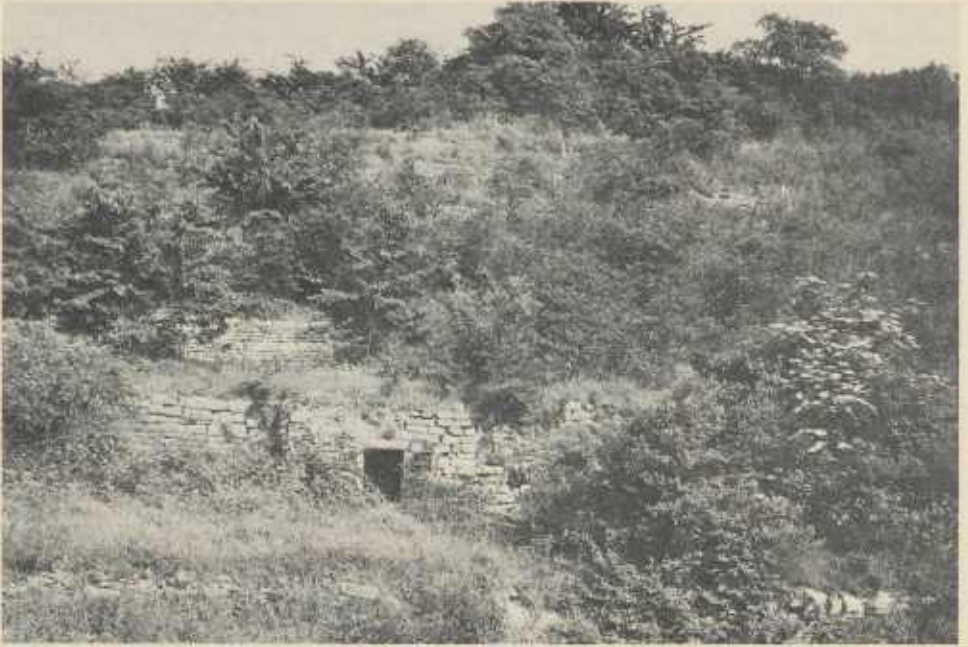


Abb. 19: Um 1900 aufgegebene Weinberge am Neckar unter Neckarwestheim, Muschelkalk.  
Aufnahme 1950: Steppenheidebusch (links anschließend Steppenheide-Wald)

Während auf diese Weise der Weinbau in den Außenbereichen nahezu vollständig verschwand, waren im Kerngebiet, auch im Zabergäu, die Verluste gering; im Jahr 1925 stand der damalige Oberamtsbezirk Brackenheim mit 1663 ha betriebener Weinbaufläche sogar an der Spitze aller württembergischen Oberamtsbezirke mit Weinbau. Und heute ist die neue Stadt Brackenheim nach Eingemeindung von sieben altrenommierten benachbarten Weindörfern mit 727 ha die größte Weinbaugemeinde des Neckarlandes.

Wie ist es bei diesem jahrhundertelangen Rückgang der Weinbaufläche im Neckarland der „Historischen Weinberglandschaft“ ergangen? In der Regel stellte man den Weinbau einfach ein und ließ die Terrassen stehen. Einmal, weil ihre Steinmassen nicht zu bewältigen waren, auch weil sich herausstellte, daß die zugrundeliegenden klimatischen und morphologisch extremen Steppenheide-Standorte sich kaum in größerem Umfang mit anderen Nutzpflanzen kultivieren ließen.

Die Steppenheide-Standorte sind geradezu absolute Rebenstandorte; nicht einmal ein Wald mit dem Ziel irgendeiner Nutzholzzucht ist darauf möglich. Kilometerweit zieht sich in vielen Teilen unseres Landes das Band der aufgegebenen Historischen Weinberglandschaft an den Talhängen hin, und über die alten, versinkenden Terrassen und Mauern, die als ein Charakteristikum unseres Landes gelten können, eroberte die Steppenheide mit Trockenbusch und Steppenheidewald ihren angestammten Raum zurück, in seiner Wildnis mannigfache Erinnerungen (z. B. einzelne Weinbergtulpen) an das einstige Rebland bewahrend (Abb. 19). Mit dem Hinweis auf die 40000 ha Rebland, die es im Raum des späteren Landes Württemberg um 1600 gegeben hat, und dem Blick auf die vielen noch sichtbaren Relikte der Historischen Weinberglandschaft schrieb der Geograph GRADMANN: Württemberg sei heute im wesentlichen ein „aufgestocktes Weinland“.

### *Die Historische Weinberglandschaft nach dem Zweiten Weltkrieg vor dem Ende*

Noch im ersten Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmte im Zabergäu die Historische Weinberglandschaft mit ihren Terrassen, ihrem Mauerwerk und biologischen Inhalt unverändert das Landschaftsbild des Zabergäus.

Diese HWL war überall auf Ödflächen, in Hohlwegen, an Mauern, auf den Kleinterrassen von den mit ihr verbundenen Wildpflanzengesellschaften mosaikartig durchdrungen. Der Weinbau war auf diese Weise keine Monokultur der Rebe, kein Plantagenbetrieb, sondern vollzog sich in einer weitgespannten, aus mehreren Pflanzengesellschaften zusammengesetzten Lebensgemeinschaft, der „Lebensgemeinschaft des Weinbergs“ (LINCK 1954).

Diese Lebensgemeinschaft war freilich, ohne daß man sich dessen bewußt wurde, eine *anthropogene Phytocoenose* (Sukatschew), d. h. eine Pflanzengemeinschaft, die durch Betätigung des Menschen (Anlage der Weinberge) zusammengekommen war und durch immer gleiche Behandlung durch den Menschen in ihrer labilen Existenz und Zusammensetzung unverändert erhalten blieb. Jede grundsätzliche Veränderung des Betriebs mußte diese vom Menschen geschaffene und durchgehaltene HWL samt ihrem biologischen Inhalt vernichtend treffen.

### *Die Historische Weinberglandschaft vom Weingärtner her gesehen*

Während sich seit Ende der Dreifelderwirtschaft wie überall auch im Zabergäu durch Einführung neuer Wirtschaftspflanzen, neuer Arbeitsmethoden, zunehmend durch Einsatz von Maschinen, die landwirtschaftliche Bodenbearbeitung völlig gewandelt hatte, arbeitete in der überkommenen HWL der Weingärtner, wie er es einst angefangen und durch Jahrhunderte betrieben hatte: mit Karst und Hacke. Fast ohne arbeitserleichternde Maschinen und Hilfsmittel, auf unmöglichen Wegen, winzigen Kleinparzellen.

Eine Episode aus dem Arbeitsjahr des Weingärtners zeigt, wie sich im Vergleich mit den sonstigen landwirtschaftlichen Betriebsformen die einzigartige, generelle Rückständigkeit des Weinbaus auswirkte. Als hohe Zeit im Arbeitsjahr des Weingärtners gilt die Zeit der Lese, „der Herbst“, volkstümlich in Bild und Wort verklärt und romantisiert. Noch in den 50er Jahren, als sich der Motorschlepper im Weinbau noch nicht durchgesetzt hatte, sah man „beim Herbst“ in den Weinbergen des Zabergäus Kuhfuhrwerke, die sich mühsam auf unbefestigten, ausgefahrenen Hohlwegen durchquälten (Abb. 21). Die Buttenträger mußten mit ihren überlastigen, gefüllten Butten (nicht „Bütten“) auf dem Rücken auf engen Weinbergstapfen und halsbrecherischen Mauertreppen herunterbalancieren. Im Hohlweg standen Fuhrwerke aller Art, auch ausgemusterte Leiterwagen, auf die die großen runden, hölzernen Standzuber (Bütten) nicht paßten. Die Träger schütteten den Inhalt der Butten in die ungeeigneten Holzbehälter auf den Fuhrwerken. In diesen wurde das Lesegut zur Kelter gefahren; noch das kleinste Weindorf hatte seine Ortskelter. Vor den Keltern stauten sich die Wagen bei jedem Wetter bis tief in die Nacht hinein; die Begleiter mußten „in der Schlange“ schrittweise immer wieder einige Meter vorrücken. Zunehmend gab es bei allgemeiner Steigerung des Durchgangsverkehrs in den Orten Verkehrsstörungen.

Daß der allgemeine Rückstand des Weinbaus im Vergleich mit der übrigen Landwirtschaft von den Weingärtnern als unerträglich empfunden wurde, ist begreiflich. Vor allem gilt dies für den Weingärtner Nachwuchs, die junge Generation, die von vornherein eine neue Einstellung zur Technik mitbrachte.

Zwar hatte es längst schon Flurbereinigungen gegeben, niemals aber Rebflurbereinigungen nennenswerten Ausmaßes. Man blickte hilflos auf die Steilhänge und die in dem Mauerwerk investierten Steinmassen.

Vor allem hatte man keine Alternative zur Historischen Weinberglandschaft, zumal nur eine radikale Änderung in Betracht kommen konnte.

Jede durchgreifende Veränderung mußte aber zwangsläufig das gewohnte Landschaftsbild des Weinlands am Neckar entscheidend verändern. Gerade in seinen schönsten Teilen war es eindeutig von der HWL geprägt. Diese war für die Menschen des Landes jahrhundertlang, bis nach dem letzten Weltkrieg, „der Weinberg“ schlechthin; mit seinen Stäffeln und Treppen, Mauern und Mauerwinkeln, Rainen, Hohlwegen und lebendigen Staffagen, von Zeichnern und Malern, vor allem des 19. Jahrhunderts, festgehalten, von Dichtern und Schriftstellern gepriesen.

Wenn das Keuperweinbergländ durch die „Neue Weinbergländschaft“ in wenigen Jahren vollständig umstrukturiert ist, wird die Historische Weinbergländschaft in doppeltem Sinne „historisch“ sein, nicht nur weil sie 500–700 Jahre bestanden hat, auch weil es sie nicht mehr gibt. Bald wird dann niemand mehr wissen, wie das Zabergäu einst mit Terrassen, Weinbergmauern und Weinbergstaffeln ausgesehen hat.

Nach Mitteilung des Flurbereinigungsamtes Heilbronn waren Ende des Jahres 1976 von der 1465 ha betragenden Gesamtweinbaufläche des eigentlichen Zabergäus 80% bereinigt oder in Bereingung begriffen. Die restlichen 20% der Fläche sollen bis 1985 vollends bereinigt sein. Die in dieser Zahl nicht inbegriffenen 160 ha Rebfläche der Stadt Bönningheim (Landkreis Ludwigsburg, Flurbereinigungsamt Besigheim) ist vollständig bereinigt.

## II. Die Neue Weinbergländschaft (= NWL)

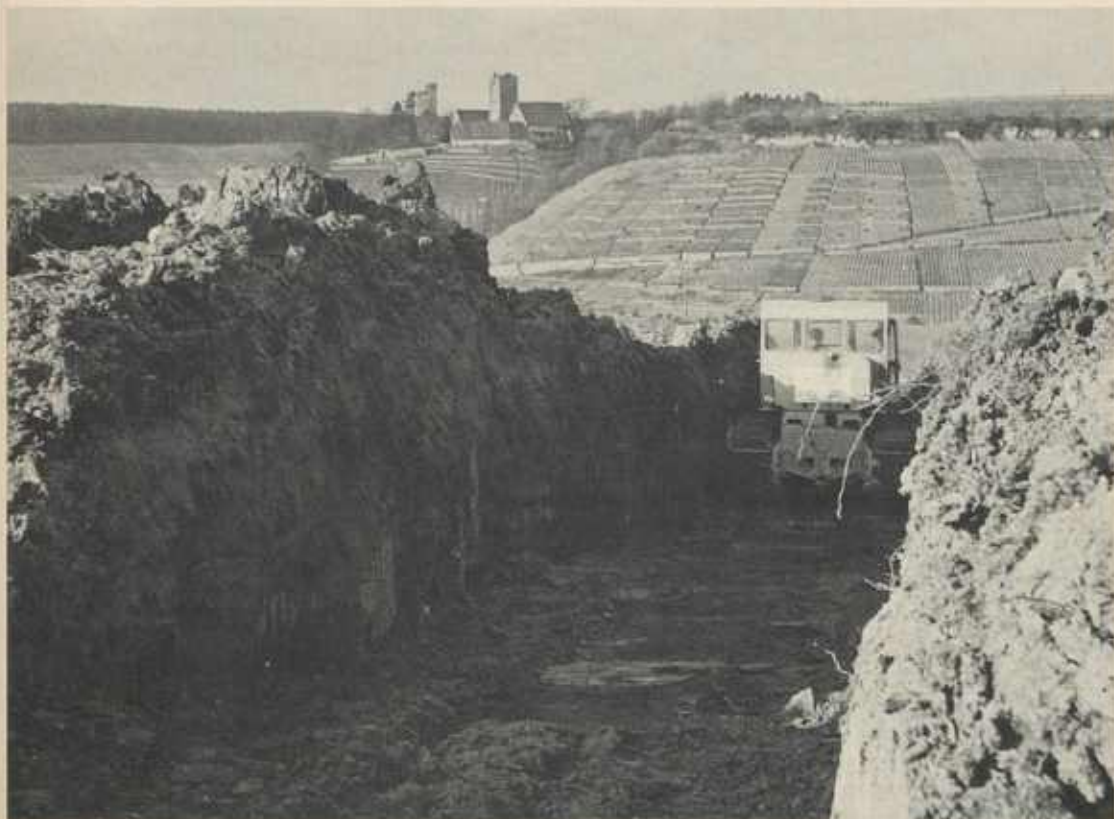
Vorläufer der grundsätzlichen Veränderung der Form des Rebenanbaus im Neckarland waren die Drahtanlagen. Sie waren von der Mitte der 20er Jahre im flachen Rebgelände der Stadt Bönningheim, östlich des Michelsbergs, schon verbreitet. In den Drahtanlagen gibt es keine einzelnen Rebstöcke mehr; die Reben werden in langen, durchlaufenden Zeilen an Spanndrähte gebunden, mit Zeilenzwischenräumen, daß man mit Arbeitsgeräten, u. U. mit einem Pferd bespannt, durchfahren kann. Das bisher übliche Niederlegen der Reben im Winter als Schutz gegen das Erfrieren ist nicht mehr möglich.

Nach dem Zweiten Weltkrieg löste das **Bundes-Flurbereinigungsgesetz vom 14. 7. 1953** die große Strukturveränderung in der bundesdeutschen Landwirtschaft durch Flurbereinigungen in einem Maß aus, wie man es sich bisher nicht vorstellen konnte, zunächst im Wiesen- und Ackerland. Das Signal für die Weinberge gab die Rebflurbereinigung Markelsheim a. d. Tauber 1958. Nun hatte man die riesigen Planiertrauben und Greifbagger, die auf Hängen bis zu 50% Gefälle fahren, Berge versetzen konnten und das auch taten. Man hatte auch eine Alternative zur HWL, den Seilzugbetrieb. Für die Durchführung dieser neuen Flurbereinigungen schlossen sich Weingärtner, im allgemeinen freiwillig, zunächst zu einer „Teilnehmergemeinschaft“ und nach Fertigstellung der Erdarbeiten zur „Rebenaufbaugemeinschaft“ (d. h. zur späteren vorgesehenen Bepflanzung) zusammen. Vom Flurbereinigungsamt (im Zabergäu FL.B.A. Heilbronn) werden die „Wege- und Gewässerpläne“ aufgestellt (vgl. Abb. 20). Die Durchführung der Pläne obliegt den Wasserwirtschaftsämtern (im Zabergäu dem W.A. Heilbronn). An den Gesamtkosten der Rebflurbereinigungen ist das Land mit durchschnittlich 60% beteiligt; der Rest wird auf die Gemeinden und die Weingärtner aufgeteilt.

Auch die „**Neue Weinbergländschaft**“ (NWL) ist im Neckarland zwangsläufig eine Berg-Ländschaft. Während die HWL aber durch Terrassierung die Nachteile der Hanglage verringern wollte, benützt die NWL das Gefälle für den **Seilzugbetrieb**. Für diesen ist ein Wegenetz erforderlich, mit in den Höhenlinien verlaufenden, befestigten Wegen, die hangabwärts, je nach den örtlichen Verhältnissen, 60 bis 100 m Abstand voneinander halten (Abb. 20 als Beispiel). Jeweils vom oberen Weg wird ein Drahtseil



Abb. 20: Rebflurbereinigung Michelsberg: Karte zum Wege- und Gewässerplan des Flurbereinigungsamts Heilbronn



*Abb. 21: Rebflurbereinigung bei Neipperg (Heuchelberg): Die Planierdraupe tragen, ausgehend von tiefen Einschnitten, die Hangkanten zum Ausgleich des Gefälles ab. Im Hintergrund Historische Weinberglandschaft mit bergseitiger Mauer an schräg aufsteigendem Weg*

von einer Motortrommel abgelassen, das nach Anhängen von Bodenbearbeitungsgeräten (Spezialpflügen, Grubbern usw.) wieder hochgezogen wird.

Die im Gegensatz zu den horizontalen Zeilen der HWL im Gefälle verlaufenden Rebzeilen müssen so weite Zwischenräume haben, daß man mit den Seilzugeräten durchkommt. Außer den Bodenbearbeitungsgeräten gibt es Schlitten für den Transport von Düngemitteln u. dgl. Das Optimum für die Benützung des Seilzugs liegt bei 40% Gefälle.

Zur Herstellung des für den Seilzugbetrieb erforderlichen Wegenetzes muß durch die Planierdraupe auf den Rebhängen alles entfernt werden, was in dem zu bereinigenden Weinbergraum vorhanden ist, d. h. die ganze Historische Weinberglandschaft, mit den vorhandenen Wegen, den Mauern, Hohlwegen, Weinberghäuschen, bewachsenen Rainen, Ödflächen, eingestreuten Pfirsichen usw. Zugleich wird durch Abschieben des Bodens von oben nach unten das Gefälle der Hänge ausgeglichen (Abb. 21). Der Abhub beginnt damit, daß sich die Planierdraupe in die obere Hangkante einfrisst; vor diesen bis zu 4 Meter tiefen Nivellierbahnen wird mitunter das geographische Relief der Landschaft verändert. Das technische Ideal für den Seilzugbetrieb, vor allem für den Planierdraupenfahrer ist gewissermaßen ein schräg gestelltes Brett mit bestimmter Neigung. Die Terrassen der HWL waren nicht zum wenigsten angelegt worden, um die drohende Abschwemmung an den Hängen zu bremsen. Gegen diese

Gefahr enthält der Wege- und Gewässerplan ein System von Wasserstaffeln und Auffangbecken am Hangfuß (Abb. 20). Am Schluß der Flurbereinigungen werden, soweit erforderlich, die durch die Freiteilbarkeit bei der Vererbung entstandenen Kleinparzellen im Flurbereinigungsraum zu größeren Besitz- und Bewirtschaftungseinheiten zusammengelegt.

Zwischen der vergangenen Historischen Weinberglandschaft und der Neuen Weinberglandschaft gibt es keine Möglichkeit eines Kompromisses. Im Vergleich mit der Historischen Terrassenlandschaft der HWL ist die NWL landschaftlich reizlos, langweilig, pflanzenleer und konturlos; anstelle der reich gegliederten Weinbergterrassen hängen monotone grüne Teppiche vom planierten Stufenrand des Keuperberglands herunter. Und wenn man der alten Weinberglandschaft dadurch, daß sie allenthalben an Mauern, Wegböschungen, in Hohlwegen und an Rainen von Pflanzen der Steppenheide, des Mauerbewuchses und des Bodenunkrauts durchsetzt war, den Charakter einer „Pflanzengemeinschaft“ zuerkennen konnte, so ist die NWL eine Monokulturfläche der Rebe, ein Nutzpflanzen-Kollektiv. Durch die totale Liquidierung der HWL ist die ganze natürliche Durchdringung des historischen Weinbergraums, einschließlich der Mauern, weggefallen.

Geblichen ist nur eine **Hack-Unkrautgesellschaft**. Es ist für die Bodenpflanzen der nun wesentlich größeren mit Reben bestockten Weinbergflächen ohne Bedeutung, ob die Bodenbearbeitung im alten Stil mit Karst und Hacke oder durch den Seilzugbetrieb durchgeführt wird. Allerdings könnten sich möglicherweise Modifikationen in der Zusammensetzung der Hackfrucht-Bodenpflanzen ergeben. Grundsätzlich bildet, nachdem die Durchdringung des ganzen Raumes mit Steppenheide- und Mauerpflanzen weggefallen ist, die Rebe nur noch mit ihren zugehörigen Bodenunkräutern eine Lebensgemeinschaft. Dadurch gewinnt die Hackfruchtgesellschaft des Weinbergs an Bedeutung. Die Reinkultur des Weinstocks auf künstlich übertrieben nackt gehaltenen Boden ist unnatürlich und auf die Dauer auch für das Gedeihen der Wirtschaftspflanze nachteilig, zumal weil die Kulturrebe von ihrem Ursprung her eine Liane des Aue-Waldes ist, die einen bedeckten Fuß haben will. Der bloße, gelockerte Boden ist extremen Witterungseinflüssen schutzlos ausgesetzt, neigt zur mineralischen Auswaschung, zur Verdichtung und Verkrustung und besitzt eine dürftige Innenfauna (Bakterien usw.). Solche Überlegungen führen zu den seit langem betriebenen Versuchen, bestimmte Unkräuter, die den Hackbetrieb überstehen, mit Gründüngung zu verbinden (z. B. mit der Vogelmiere, *Stellaria media*), vor allem durch Regeneration, ausgehend von den in den Rebzeilen durch die Pfähle gegen den Seilzug geschützten Kämmer; in der terrassenlosen NWL würde eine solche gesteuerte Verunkrautung den Boden auch so weit festigen, daß es bei starken Regenschlägen weniger leicht zu Ansätzen für tiefe Erosionen kommt.

In Kapitel I wurde eine Episode aus der Zeit der Lese beschrieben, die die Schwierigkeiten aufzeigte, die die alte Terrassenlandschaft den Weingärtnern machte. In der NWL steht diesen anstelle der alten Hohlwege mit bergseitigen Mauern ein perfektes, voll befestigtes Wegenetz zur Verfügung. Die Wege sind breit genug, daß zwei Fahrzeuge aneinander vorbeifahren können, und sind über flache überfahrbare Betonschalen nach beiden Seiten in den Weinbergraum offen. Der Buttenträger muß nicht mehr über Weinbergstaffeln, bergseitige Mauern und Mauertreppen hinunterturnen (Abb. 6). Auf dem Weg stehen durchweg Schlepper, der ganze Betrieb ist vollmotorisiert. Es gibt weder alte Leiterwägen noch Holzbütten mehr, an ihrer Stelle stehen auf flachen, viereckigen Kastenwägen viereckige, genormte Kunststoffbehälter, blau, rot, grün, gelb. Der Seilzugbetrieb greift heute sogar schon nach dem Buttenträger durch Vorrichtungen, mit denen das Lesegut mit dem Seil hochgezogen wird. Wenn dies sich durchsetzt, wird es die populärste Figur des Weinbaus nicht mehr geben. Schon werden sogar Verfahren propagiert, durch Gift oder Abflammen bei der Lese die Rebstöcke künstlich zu entlauben, um die Trauben maschinell ernten zu können. Auch die zweite populäre Figur im Weinberg ist bedroht, der Wengertschütz mit Holzräsche und Pistole. Seine Hauptaufgabe ist, Diebe und Starenschwärme von den reifenden Trauben abzuhalten. Nachdem die Stare heute in ihren Schlafplätzen zentral

gestört werden und anstelle der Rätsche und Pistole ein Abschlußgerät in den Weinbergen steht, das automatisch von Zeit zu Zeit knallt, wird es vielleicht in absehbarer Zeit auch keinen Wengertschütz mehr geben. Auch werden neuerdings Spritz- und Stäubemittel vom Hubschrauber aus in die Weinberge versprüht und verstreut; so wird man in kurzem auch den Wengert mit seinem Sprüher auf dem Rücken in den Weinbergen kaum mehr sehen.

Die meisten Wagen fahren bei der Lese heute nicht mehr zu ihren alten Ortskeltern, sondern transportieren das Lesegut zu neuen, durch den Zusammenschluß mehrerer örtlicher Genossenschaften entstandenen modernen **Großkeltern**. Diese liegen bezeichnenderweise meist in oder an ausgewiesenen Industriegebieten, weit draußen und zentral für die beteiligten Genossenschaften. Architektonisch erinnern sie in keiner Weise mehr an die alten Ortskeltern mit ihren traditionell einseitig tief heruntergezogenen Giebeldächern, sehen vielmehr aus wie große Industrieanlagen; der Volksmund spricht sachlich von „Weinfabriken“. Sie heißen nicht einmal mehr „Keltern“, sondern „Kellerei“, meist stehen nur noch die Namen der beteiligten Genossenschaften angeschrieben. Tatsächlich sind die Großkeltern keine „Keltern“ mehr, da ihr Kelterraum im Gegensatz zu den Hallen der alten Keltern nur noch einen kleinen Teil des Gesamtkomplexes einnimmt. Durch den Trend zu den Großkeltern verlieren aber die früheren Weinstädtchen und Weindörfer ihre Ortskeltern und damit ihre Statussymbole. Natürlich sind sie schon lange keine eigentlichen Weinorte mehr, seitdem durch die Zunahme der Bevölkerung und die damit verbundene Erweiterung der Ortsbebauung die alten Ortskeltern schon lange eingebaut sind und nicht mehr am Ortsrand in Richtung auf die Weinberge der Markung liegen und in den Gemeinderäten die Weinbauern durchaus in der Minderzahl sind. Zur Zeit der Blüte des Weinbaus im 16. und 17. Jahrhundert unterschieden sich nach SCHRÖDER (1953) die Weinstädtchen und -dörfer stark von den Siedlungen im Ackerland. Jeder Weinort hatte nicht nur seine Ortskelter, viele waren auch gegen räuberische Überfälle mit Mauern und Toren städtchenartig gesichert (im Zabergäu für Dürrenzimmern und das kleine Weiler nachgewiesen). Arbeitsmäßig und finanziell ist der totale Ersatz einer jahrhundertalten, volkstümlichen, naturnahen, aus Tausenden von Kubikmetern Steinen gebauten Kulturlandschaft durch eine rein technisch motivierte, völlig neuartige Landschaft in der kurzen Zeit von etwa 25 Jahren eine bewundernswerte Leistung und ein Vorgang, den es in solchem Umfang in unserer Kulturgeschichte noch nie gegeben hat. Zu allem hin ist es eigentlich keine „Reform“, denn an die Stelle eines Gewesenen tritt etwas völlig Neues, das zu dem Vorhergegangenen keinerlei Beziehung und Verbindung hat. Der Fortschritt geht aber in vieler Hinsicht auf Kosten des Menschlichen, auch des Weingärtners, der mehr und mehr vom Weinberg entfernt und dirigistisch programmiert wird. Dagegen wirkt die durch Presse und Werbung aufrechterhaltene Romantisierung des Weinbaus und der Arbeit im Weinberg im Vergleich mit der Wirklichkeit geradezu schizophoren.

Praktisch ergaben freilich erste Rentabilitätsuntersuchungen für die Neue Weinberglandschaft im Vergleich mit der vergangenen Historischen Weinberglandschaft eine Arbeitersparnis von 50% und einen Mehrertrag von ebenfalls 50%. Und die Qualität? Bevor es die Weingärtnergenossenschaften gab, noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts, war der „eigene Wein“ der Weingärtner in manchen Jahren so schlecht, daß die Honoratioren des Städtchens G. bei ihrem Stammtisch auf Rat des Apothekers in jedes Viertel einen gehäuften Teelöffel Natron schütteten. Nachdem nun der deutsche Weinbau heute grundsätzlich auf die Erzeugung von Qualitätswein abhebt, ist gerade durch die Großgenossenschaften mit ihren Großkeltern eine außerordentliche Qualitätssteigerung eingetreten. Bei der Weinprämierung für den Jahrgang 1976 haben allein die drei Großkeltern des Zabergäus Brackenheim–Neipperg–Haberschlacht, Bönningheim–Strombergkellerei und Cleeborn–Güglingen–Frauenzimmern zusammen 31 Gold-, 29 Silber- und 32 Bronzemedallien erhalten.

Aber der Fortschritt kostete einen hohen Preis.



Abb. 22: Der Michelsberg als „Hausberg“ des Zabergäus, quer über das Mittlere Zabergäu mit Güglingen gesehen. Vordergrund heute weitgehend überbaut

### III. Die Rebflurbereinigung Michelsberg

#### *Die Rebflurbereinigung Michelsberg ist ein Sonderfall*

Von vornherein ist die Rebflurbereinigung Michelsberg, amtlich „Flurbereinigung Cleebronn IV R“, etwas anderes als alle bisher im Zabergäu durchgeführten Rebflurbereinigungen. Die Rebflurbereinigung Michelsberg betrifft nicht nur ein aus dem Südabfall des Heuchelbergs oder dem Stromberggrücken herausgeschnittenes, anonymes Stück Keuper-Weinberghang.

Der Michelsberg ist heute zunächst ein wirklicher „Wein-Berg“ d. h. ein selbständiger, ringsum rebentragender Einzelberg wie die Weibertreu bei Weinsberg und der Lemberg bei Affalterbach. Von keinem vergleichbaren Keuperweinberg des Landes hat man einen gleich weitgreifenden Ausblick. Mit seiner alten Kapelle und dem kleinen Bergfriedhof erinnert der Michelsberg an Uhlands und Lenaus dichterische Fassungen der Wurmlinger Kapelle; Mörike und Justinus Kerner haben sich mit launigen Geschichten des Michelsbergs angenommen. Kelten, Römern und dem frühen Christentum war er ein Kultberg. An die heute in spätromanischem Gewand erhaltene frühchristliche Kapelle setzte um 1739 Graf Stadion ein Kapuzinerhospiz an, heute ein Jugenderholungsheim der Diözese Rottenburg.

Geologisch ist der Michelsberg ein durch einen Sattel vom Stromberg abgesetzter Keuperberg, morphologisch ein von West nach Ost gestreckter, langgezogener Rücken, oben in Form einer Schuhsole abgeplattet. Die Abplattung gliedert sich in drei Teile (Abb. 23), das östliche Drittel ist mit Kirche, Hospiz und Bergfriedhof der kulturelle Bereich, der mittlere Teil der Hügel der abgegangenen Burg Obermagenheim, auf der Ost- und Westseite von zwei Quergräben begrenzt. Auf dem Burghügel täuschte von 1900 bis 1962 ein „Aussichts- und Pulverturm“ des Gründers der ersten pyrotechnischen Fabrik in Cleebronn, Wilhelm Fischer, wirkungsvoll einen Burgturm vor (Abb. 24). Der Turm mußte wegen Baufälligkeit im Jahr 1962 gesprengt werden. Das westliche Drittel der Platte gehörte bis 1810 zum „Michelsbergwäldchen“ und ist heute Naturschutzbereich. Auf den Berghang führt von Osten ein Hauptwanderweg

des Schwäbischen Albvereins; am Südfuß des Berges liegt das viel besuchte Erholungszentrum Tripsdrill mit Altweibermühle, Weinbaumuseum, zoologischem Garten, Altertümersammlung und einem am Stromberghang liegenden großen Wildgehege. Für das ganze Zabergäu ist der Michelsberg mit seinem vertrauten, langgezogenen Umriß (Abb. 22) der „Hausberg“, steil aufsteigend von Osten, als ebenmäßig geformter großer Rebhügel von Westen (Luftaufnahme Abb. 23), aus dem Stromberg gesehen großartig vor der Weite des Neckarlands stehend. Der Michelsberg ist der schönste, geschichtsträchtigste „Wein-Berg“ des Unterlandes; nicht umsonst wurde er im Jahr 1938 als erstes „Landschaftsschutzgebiet“ des Reichsnaturschutzgesetzes im Zabergäu unter Naturschutz gestellt.

### *Vorgeschichte der Rebflurbereinigung Michelsberg*

Durch alle diese geschichtlichen, landschaftlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten unterscheidet sich die Flurbereinigung Michelsberg von allen sonstigen Rebflurbereinigungen des Zabergäus. Von vornherein mußte auch mit Emotionen der Öffentlichkeit gerechnet werden. Als im Frühjahr 1976 die Planierraupen ihre Zerstörungsarbeit an dem Berg begannen, gab es die erwarteten Zeitungsartikel, Leserbriefe, Telefonanrufe, merkwürdigerweise an mich persönlich gerichtet, obwohl ich die Stelle des Kreisbeauftragten für Naturschutz beim Landratsamt Heilbronn altershalber schon einige Zeit abgegeben hatte; mein Nachfolger als Kreisbeauftragter ist Oberforstrat Hans Wendel vom Forstamt Güglingen, der nun den Michelsberg zu betreuen hat.

Schon bevor der Plan einer Flurbereinigung des Michelsbergs feste Gestalt angenommen hatte, machten sich selbstverständlich alle Beteiligten Gedanken zu dem Vorhaben. Erwogen wurde auch ein grundsätzlicher Einspruch des Naturschutzes mit der üblichen Begründung, daß das öffentliche Interesse an der Erhaltung des Berges in der bestehenden Form größer sei als das Interesse einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Weingärtnern. Da es zweifellos zu Verwaltungsgerichtsprozessen geführt hätte, wurde von dem grundsätzlichen Einspruch abgesehen; auch zeigte sich, daß die zuständigen landwirtschaftlich-technischen Ämter und Stellen durchaus die besondere Bedeutung und Problematik dieser Flurbereinigung erkannt hatten. Bei den vielen sich in den nächsten Jahren anschließenden Sitzungen, Ortsterminen usw. gab es von Anfang an keinerlei Differenzen zwischen den Beteiligten. Die Diplomarbeit eines Vermessungsreferendars über die Flurbereinigung Michelsberg wurde in Fühlungnahme mit dem Naturschutzbeauftragten gefertigt und bei der späteren Durchführung der Flurbereinigung berücksichtigt. Allgemein hatte sich zudem in der langen Vorbereitungszeit die Einstellung der Landwirtschaft zum Naturschutz verbessert.

Bemerkenswert sind einige Besitzveränderungen auf dem Michelsberg. Überraschend kaufte die Diözese Rottenburg 1956 aus Privathand den mittleren Teil des Bergrückens (Burghügel). Darauf erwarb der Ev. Oberkirchenrat, Stuttgart, das restliche, westliche Drittel des Rückens. Der Oberkirchenrat wurde aber mit seinen Käufen nicht glücklich, da sich die erworbenen Steppenheide-Grundstücke auf keine Weise verwerten ließen. So übernahm dann das Land Baden-Württemberg 1965 die Parzellen vom Oberkirchenrat als Zufluchtstätte für die durch die Flurbereinigung bedrohte Steppenheideflora des Berges, dazuhin einen Streifen Steppenheide-Gebüschs zu beiden Seiten der großen Treppe im Ostaufstieg. Das westliche Stück, das eine Zeitlang ein Weinberg gewesen war, ist 0,4 ha groß, das östliche um die Treppe 0,3 ha; an dieses hat Dr. med. Weitzsäcker, Brackenheim, zwei Parzellen für Naturschutzzwecke angeschlossen. Durch die Rebflurbereinigung Michelsberg wird im Bereich der großen Treppe der Naturschutz noch weiteres Gelände bekommen (z. T. mit alten Weinbergmauern, Abb. 25), so daß sich um die Treppe ein neues Naturschutz-Reservat entwickeln wird. Die Stellung des Naturschutzes wurde durch die eigenen Naturschutz-Grundstücke auf dem Berg gestärkt. Man kann den ganzen Raum auf der Höhe des Bergrückens vom Kultbereich mit der Kapelle, dem ehemaligen Hospiz, dem Bergfriedhof über den Burghügel bis zum Naturschutzreservat am Westende als den naturnahen Kern des



Abb. 23: Der Michelsberg vor der Rebflurbereinigung. Luftaufnahme von 1938, Anflug von Nordwesten. Bescheidene Terrassenlandschaft



Abb. 24: Stuttgarter Schulklasse auf dem Michelsberg 1955. Blick vom Lindenplatz zum Turm auf dem Burghügel



*Abb. 25: Der Michelsberg von Südwesten, Flurbereinigung im Gang. Die Historische Weinberglandschaft nahezu abgeräumt, nur rechts ist noch ein Stück HWL zu sehen. Von diesem wird ein Teil zu dem neuen Naturschutzreservat bei der großen Treppe kommen*

Michelsbergs ansehen (ähnlich wie die rings von Reben umgebene Burg Weibertreu mit ihrem Mauerwerk, ihren Bäumen und Sträuchern). So unterscheidet sich der Michelsberg nicht nur durch seine geschichtlichen und landschaftlichen Vorzüge von normalen Rebflurbereinigungen, sondern auch durch diesen Kern, der einen Kristallisationspunkt für den Naturschutz bildet.

#### *Wege- und Gewässerplan, Karte, Wege*

Für die Weingärtner ist bei der Flurbereinigung in erster Linie die Umstellung des Bergs auf den modernen Seilzugbetrieb wichtig. Da zwischen der alten Terrassenlandschaft der HWL und der neuen, auf den Seilzug ausgerichteten Weinberglandschaft kein Kompromiß möglich ist, mußten auch am Michelsberg die Terrassen und Mauern der Historischen Weinberglandschaft restlos verschwinden.

Dem steht gegenüber, daß bei der Rebflurbereinigung Michelsberg der Naturschutz an verschiedenen Stellen, insbesondere in der Nähe der großen Treppe am Ostaufstieg, nicht nur Teile der alten Terrassenlandschaft erhält, sondern auch, daß an verschiedenen Stellen neue Trockenmauern errichtet wurden bzw. werden sollen. Ein Teil der abgeräumten Mauersteine wurde dazu nicht, wie üblich, vergraben, sondern für den Bau neuer Mauern von der Teilnehmergemeinschaft dem Naturschutz an Ort und Stelle angeliefert. Neue Trockenmauern sollen vor allem auf dem vom Ev. Oberkirchenrat stammenden Pflanzenschutzgebiet am Westende des Höhenrückens, in der Nähe der großen Treppe, vor allem auch zwischen den beiden Naturschutzzentren errichtet werden. Dies ist dadurch möglich, daß der oberste Seilzugweg auf der Südseite von der Stützmauer des Bergfriedhofs und der Lindenterrasse abgerückt



Abb. 27: Die neue Kapuzinerstapel im Bau, Juli 1977

◀ Abb. 26: Der alte Kapuzinerweg vor der Flurbereinigung

wurde; so entstand dort als sog. Mißform ein langgestrecktes, schmales, für den Seilzug ungeeignetes Grundstück in bester Lage für den Naturschutz.

Bei der Durchführung der Flurbereinigung Michelsberg mußte vor allem die Gewähr gegeben sein, daß die charakteristische, langgestreckte Gesamtform des Berges mit dem Absatz des Kiesel sandsteins (Abb. 22) erhalten blieb. Dies ist im wesentlichen geschehen. Das zeigt auch die vom Flurbereinigungsamt Heilbronn als Anlage **zum Wege- und Gewässerplan gefertigte Karte** (Abb. 20). Kein Stück des in den Höhenlinien liegenden, auf den Seilzug ausgerichteten Wegenetzes ist im übrigen gerade. Die Wege folgen durchaus den Höhenlinien, dadurch blieben auch die Flanken des Berges rund und lebendig im Gegensatz zum „Brett“ (siehe Kap. I). Ähnlich wie die Mauerzüge der Historischen Weinberglandschaft wird im Winter, wenn die Reben an ihren Drahtanlagen kahl und durchsichtig sind, das harmonisch dem Gelände angepaßte Wegenetz sichtbar sein und an den Bau der Historischen Weinberglandschaft erinnern.

Ursprünglich war erwogen worden, die Auffahrt zur Kapelle und zum Erholungsheim auf der Südseite des Berges hochzuführen; dazu wäre in dem Hang eine große Kehre erforderlich gewesen. Der Plan wurde fallengelassen. Die Auffahrt bleibt wie bisher auf der Nordseite. Dieser **Nord- und Nordwesthang** war im Gegensatz zu der Luftaufnahme von 1938 (Abb. 23) nach dem Kriege zu einem beträchtlichen Teil in den Steppenheidebusch zurückgefallen. Es wurde überlegt, ob dieser Teil des Berges überhaupt in die Rebflurbereinigung einbezogen werden sollte. Obwohl der Naturschutz durch die Einbeziehung die wertvolle Hecke auf der rechten Seite der Auffahrt verloren hat, stimmte auch er für die Einbeziehung: Der Michelsberg soll ein wirklicher, rings von Reben umgebener Wein-Berg bleiben.



Abb. 28: Die große Treppe im Ostaufstieg des Michelsbergs vor der Rebflurbereinigung, Aufnahme 1950

Da ein direkter Fußweg zum Weiler Treffentrill (Tripsdrill) gebraucht wird, wurde der alte „**Kapuzinerweg**“ (Abb. 26) in neuer Form beibehalten. Damit nicht eine an der Stelle notwendige Wasserstaffel parallel mit dem Kapuzinerweg verläuft, wurde dieser als Fußgängerstaffel über die Wasserstaffel gelegt (Abb. 27 zeigt die **neue Kapuzinerstaffel** im Bau, Juli 1977).

Der **Wanderweg des Schwäbischen Albvereins** mußte etwas nach Norden verschoben werden, er erreicht in ausholendem Bogen den Absatz des Kieselsandsteins. Von diesem ging die große Steintreppe aus (Abb. 28). Sie soll in alter Form wiederhergestellt werden; es ist fraglich, ob das möglich sein wird, nachdem am Rand der Treppe ein Wasserbehälter der Gemeinde Cleebronn gebaut worden ist. Über die Treppe soll der Wanderweg direkt den Lindenplatz vor der Kirche erreichen und von diesem auf einem Aussichtsweg an das Westende des Rückens führen. Dort war der steile Abstieg zum Sattel bisher geradezu lebensgefährlich. Im Zug der Flurbereinigung soll er verbessert werden.



Abb. 29: Das verlorene Weinberghüterhaus am Fuß des Ostaufstiegs zum Michelsberg  
(Achtung! Bilder sind versehentlich vertauscht)



Abb. 30: Das versetzte Weinberghüterhaus von 1913 im Wiederaufbau in der Nähe der Kapuzinerstaffel, Juli 1977

### Weinberghüterhäuser und Bodendenkmale

In dem zu bereinigenden Teil des Michelsbergs standen zwei Weinberghüterhäuser („Wengertschützenhäuser“), eines am Fuß des Ostaufstiegs, das andere auf der Südseite am Westende des mittleren Weges. Diese Wengertschützenhäuser gab es seit dem Mittelalter in allen Weinbaugebieten („Wo der Wächter in den Weingeländen seine Hütte hat und wacht“, RILKE). Während sie in flachen Reblagen nicht auffallen, haben sie an den Hängen bevorzugte Plätze, entweder unten am Eingang in das Reb Gelände oder oben auf den Hügelkuppen, beidennfalls so, daß der Schütz seine Hut übersehen konnte. Die Schützenhäuser sind gemeindeeigen, ohne Türe, offen zugänglich und hatten über dem Eingang meist ein bezeichnendes Loch für den Rauchabzug, damit der Schütz in kalten Herbstnächten ein offenes Feuer in der Hütte unterhalten konnte. Meist haben die Schützenhäuser der einzelnen Markungen eine einheitliche Form (Kleine Monographie der Häuser des Zabergäus, LINCK 1940). Das wertvollere der beiden Schützenhäuser des Michelsbergs war das unten am Eingang in das Rebgebiet gelegene. Mit seinem Staffeldiebel, mit seinem Rauchloch und seinem Rosenbewuchs war es in der Zusammenschau mit dem Michelsberg das vielleicht am meisten fotografierte Wengertschützenhaus (Abb. 29, Bauzeit vor 1800). Das Hüterhaus sollte bei der Flurbereinigung nach Norden versetzt werden; angeblich durch Blitzschlag ist es vorher eingestürzt; die Hinterwand erwies sich baulich als so schlecht, daß ein Wiederaufbau nicht möglich war. Da das zweite Schützenhaus am Westende des Mittelwegs aus Planungsgründen nicht an seinem Platz stehen bleiben konnte, wurde es in die Nähe der großen Staffel versetzt. Die Arbeiten führte *in dankenswerter Weise* die Ortsgruppe Brackenheim des Schwäbischen Albvereins unter tatkräftiger Leitung des Vertrauensmannes Friedrich Landenberger durch. Nach einer Inschrift stammt die Hütte aus dem Jahr 1913, einer Zeit, in der die Wengertschützenhäuser praktisch außer Gebrauch gekommen waren (Abb. 30 zeigt den Stand der Versetzung im Juli 1977). Nicht nur das Baudatum ist merkwürdig, auch die bauliche Form, mit der die Steinhütte von allen sonstigen Wengertschützenhäusern abweicht. Beim Abbruch wurde vermutet, daß im Jahr 1913 die Hütte anstelle eines älteren Wengertschützenhauses errichtet worden sei.



Abb. 31: Charakterart des Steppenheidebuschs: Ebensträußige Wucherblume auf dem Nordhang des Michelsbergs

Um die **Bodendenkmale** kümmerte sich bei der Flurbereinigung Michelsberg der ehrenamtliche Beauftragte für Bodendenkmalpflege beim Landesamt für Denkmalpflege, Kurt Sartorius (Bönnigheim). Aus den historischen Weinbergmauern des Bergs barg er bei der Flurbereinigung elf Inschriftsteine mit bürgerlichen Namen, zum Teil mit Jahreszahlen. Der älteste Stein stammte aus dem Jahr 1668, der jüngste aus dem Jahr 1931. Die Fundorte wurden kartenmäßig festgelegt und die Steine selbst wieder in neue oder noch vorhandene Mauern eingesetzt. Ein Stück der kartenmäßigen Aufnahme wird in der Bücherei des Zabergäuvereins in Güglingen hinterlegt. Außer den Inschriftsteinen fand Herr Sartorius in der Nähe des „Bönnigheimer Wegs“ am Südauslauf des Bergs ein zwar früher schon einmal registriertes, dann aber offenbar verlorenes Steinkreuz (sog. Sühnekreuz) wieder; es zeigt ohne Inschrift als Flachrelief ein Rebmesser. Vielleicht ist an der Stelle ein Weingärtner vom Blitz erschlagen worden! Das Kreuz wird wieder aufgestellt.

#### *Zur Flora und Fauna des Michelsbergs vor und nach der Rebflurbereinigung 1976*

Der Michelsberg ist seit seiner Erstbesiedlung mit Steppenheidepflanzen nach der letzten Eiszeit bis heute ein Steppenheide-Berg. Er war es auch, als in der Schenkungsurkunde der Nonne Hilteburc 793 erstmals Weinberge am Michelsberg genannt werden; ebenso, als 1820 die Württembergische Hofkammer an Private ein 15 Morgen großes „Michelsberger Wäldchen“ am „Michelsberger Rain“ oben am

Südhang des Bergs in Einzelstößen zur Anlage von Weinbergen verkaufte. Der „Holzvorrat“ des Wäldchens, das sicher schon lange bestanden hatte, wurde von einem Revierförster Schwarz folgendermaßen geschätzt: „2 schwache Eichen, 1 Klaffer Scheiter und Prügel, 600 Bündel schlechtes Holzreisig.“ Nach dieser Schilderung war das Wäldchen sicher ein Steppenheide-Trockenbusch oder ein völlig ausgeplünderter Steppenheide-Wald, im Grunde das, was uns heute noch die Steppenheide-Relikte des Michelsbergs anzeigen. Eine Charakterpflanze des Trockenbuschs, die **Ebensträußige Wucherblume**, *Chrysanthemum corymbosum* (Abb. 31), war auf dem nach dem letzten Kriege verwilderten Nordhang des Bergs reich vertreten. Im Vergleich mit der Steppenheide des Weinbergsraums im Mettertal (vor den dortigen Rebflurbereinigungen!) war im übrigen die Flora des Michelsbergs ausgesprochen arm, wahrscheinlich verarmt durch den von jeher starken Besuch des Bergs. In Stichworten soll in folgendem angedeutet werden, welche besonderen oder besonders interessanten Pflanzen auf dem Berg vor der Flurbereinigung 1976 vorhanden waren, was unternommen wurde, um sie durchzubringen, und welche Aussichten sie haben, die Flurbereinigung zu überleben.

In dem auf dem Michelsberg in Form des sog. Schlehe-Hartriegel-Liguster-Stadiums dominierenden Steppenheidebuschs fanden sich neben dem bezeichnenden Wolligen Schneeball zahlreiche **Rosenarten**. Die wichtigsten sind **Französische Rose** (*R. gallica*), Stammform von Edelrosen selten (Abb. 32); **Filzrose** (*R. tomentosa*, Abb. 33); **Weinrose** mit duftenden Blättern (*R. rubiginosa*); **Hunds- oder Heckenrose** (*R. canina*). Bemerkenswert, vielleicht einziger Standort in Nordwürttemberg, ist die **Bibernellrose** (*R. spinosissima* = *pimpinellifolia*), unsere kleinste Rose (Abb. 34), auf extremsten Standort im Abstieg am Westende des Bergs, zäh, ausdauernd, in kompakten Mergeln, auch in Mauerspalten wurzelnd. Da der Standort von der Flurbereinigung angeschnitten und abgetragen wurde, wurden drei Exemplare in den Hausgarten verpflanzt; sie sind angewachsen und sollen später zurückgebracht werden.

Einen Verlust bedeutet das Wegfallen eines sehr alten Buschs, der echten Wildbirne mit bedornten Zweigen (*ssp. pyraeaster*) an derselben Stelle. Es wird abzuwarten sein, ob die Birnen wieder ausschlagen oder in dem benachbarten Naturschutzreservat am Westende des Michelsbergrückens aufgefunden werden. Sonst sollten sie anderweitig beigebracht werden.

#### *Zu der südländisch-mittelmeerischen Einwanderung in den Weinbergsraum*

Auf die Eroberung des ganzen Südhangs des Michelsbergs durch die **Germanische Schwertlilie** nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Kap. I schon hingewiesen (Abb. 10). Die Schwertlilie ist im Steppenheidebusch des Bergs so stark vertreten, daß mit einem Verlust durch die Flurbereinigung nicht zu rechnen ist. Vorsorglich wurden jedoch einige Exemplare aus der bereinigten Fläche in gesicherte Naturschutzräume verpflanzt. Ob die **Wildtulpe** und die sie begleitende **Traubenhyaazinthe** als Hackfruchtpflanzen je am Michelsberg vorhanden waren, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich nicht, da sich beide Pflanzen auch unter ungünstigen Verhältnissen lange halten. Es wurden nun aus dem zur Zeit selbst von einer eigenen Rebflurbereinigung bedrohten flächenhaften Vorkommen der beiden Pflanzen bei Stockheim vom Kreisbeauftragten, Oberforstrat Wendel, in Verbindung mit der Bezirksstelle für Natur- und Landschaftsschutz Stuttgart, von Tulpe wie Hyazinthe je über 1000 Stück auf den Michelsberg verpflanzt. Die Verpflanzung ist statthaft, da es sich bei der Lebensgemeinschaft des Weinbergs nicht um eine natürliche, sondern um eine weitgestreute anthropogene Biocoenose handelt. Man kann auch nicht einwenden, die Tulpe müßte als Hackkraut behackt werden. Von Natur kein Hackkraut, ist sie im Weinbergsraum in so optimale Verhältnisse gekommen, daß sie sich geradezu unnatürlich vermehren konnte (s. Kap. 1).



Abb. 32: Französische Rose auf dem Michelsberg



Abb. 33: Filz-Rose auf dem Michelsberg

Die südländische Mauereidechse (Abb. 15) hatte im Bereich der Flurbereinigung Michelsberg zwei Kolonien, eine größere am Westfuß in der Gegend des versetzten Weinberghüterhauses und eine kleinere oben an den Mauern um die große Treppe, den Bergfriedhof und das Mauerwerk unter der Lindenterrasse, auch am Burghügel und am Naturschutzreservat. Die große Kolonie um das versetzte Weinberghüterhaus dürfte die Totalplanierung 1976 nicht überlebt haben; dagegen ist die kleine Kolonie oben gut über den Winter gekommen. Durch die neuen Mauerbauten wird sich der sichere Lebensraum für diese Kolonie vergrößern. Zusätzlich hat Herr Sartorius (Bönnigheim) in der zur Zeit im Gang befindlichen Flurbereinigung am Hörnle bei Dürrenzimmern 10 Mauereidechsen der dort bedrohten Kolonie gefangen und zur Verstärkung auf dem Michelsberg eingesetzt. Festgehalten sei an dieser Stelle, daß ich einmal auf dem mittleren Weg des Südhangs des Michelsbergs eine totgeschlagene Glatte Natter, Zornnatter, gefunden habe. Sie hat keine Giftzähne und ernährt sich mit Vorliebe von Eidechsen.

Die **Nelken** sind mit zwei Arten auf dem Michelsberg vertreten. Als Charakterpflanze für die wenigen kleinen Flächen des Halbtrockenrasens (*Mesobrometum*) im Steppenheide-Reservat ist am Westende des Höhenrückens die **Karthäusernelke** (*Dianthus carthusianorum*) verbreitet, östlich des Parkplatzes vor dem Eingang in die kirchlichen Anlagen die mediterrane **Sprossende Felsennelke** (*Tunica prolifera*). Beide Nelken stehen in gesicherten Räumen und dürften erhalten bleiben. Einen gesicherten Standort hatte und hat, vielleicht sogar nach der Flurbereinigung vermehrt, die ostmediterrane **Sichelmöhre** (*Falcaria vulgaris*), ein „Steppenläufer“ mit grau überhauchten, gesägten Lanzettblättern. Ihre regelmäßig dichotom-verzweigten Stengel brechen, dürr und starr geworden, an programmierter Stelle nach dem Abblühen ab und verhaken sich zu großen Walzen, die in den Oststeppen vom Wind über das Gelände getrieben werden und dabei, wie aus einer Sämaschine, die Samen ausstreuen. Die Abb. 35 stammt aus den Weinbergen von Bönnigheim vor der dortigen Rebflurbereinigung. Die seltenste Pflanze des Michelsbergs ist (war?) der **Binsen-Knorpe-Salat**, *Chondrilla juncea* (Abb. 36), der seine Massenverbreitung in mediterranen Trockenrasen und Brachäckern hat. Extrem wärmeliebend, mit winzigen, grasartigen Hochblättern, Rosetten am Stengelfuß, Kompaßpflanze, alles Einrichtungen, die die Verdunstung herabsetzen. Am Michelsberg vor der Flurbereinigung an drei Stellen; alle sind verlorengegangen. Bei Verpflanzungen in zwei Hausgärten sind sie nicht angewachsen. In ihrer Eigenschaft als Rohboden-Pionier lassen die vielen



Abb. 34: *Bibernell-Rose* auf dem Michelsberg



Abb. 35: *Sichelmöhre* in der Lebensgemeinschaft des Weinbergs. Bönningheim, vor dortiger Flurbereinigung

durch die Bereinigung entstandenen offenen Stellen, Auffüllungen usw. hoffen, daß sich die Chondrilla selbst angesamt hat. Die Pflanze kommt nur an einigen Stellen im äußersten Nordwesten Württembergs vor („Aktuelle Verbreitung der Höheren Pflanzen im Raum Württemberg 1977“). Die Abbildung stammt nicht vom Michelsberg, sondern von Stockheim von einem Standort, der bei einer früheren Rebflurbereinigung ausgespart worden ist und durch die jetzt im Gang befindliche zweite Bereinigung vernichtet wird.

Zuletzt noch ein negativer Hinweis. In der Umgebung der großen Treppe am Ostaufstieg kam, wahrscheinlich im guten Glauben wegen seines Vitamingehalts eingebracht, Sanddorn vor, dessen normaler Standort die Kiesbänke der Alpenflüsse sind. Das ist eine große Floren-Verfälschung und, abgesehen davon, daß die beobachteten Exemplare im Steppenheide-Gebüsch stehen, besitzt das Eiszeitrelikt als Pionierpflanze ungemein weithin kriechende, nicht auszurottende Wurzelausläufer, so daß nicht damit zu rechnen ist, daß infolge der Rebflurbereinigung 1976 dieser störende Fremdling vom Michelsberg verschwinden wird.

Selbstverständlich sind alle oben gestellten Prognosen unsicher, solange sich die Folgen der Rebflurbereinigung 1976 nicht übersehen lassen. Das wird erst in einigen Jahren möglich sein, wenn etwaige Samen gekeimt oder Wurzelstrünke wieder ausgeschlagen haben. Auf Abschiebungen und Auffüllungen entwickeln sich im Steppenheideraum auch Zwischenstadien mit Schuttunkräutern und Ruderalpflanzen (vor allem die Natternkopf-Flur und das Beifuß-Gestrüpp). Auf die Dauer werden aber die bodenbeständigen Steppenheidepflanzen mit ihnen fertig. Aber es kann Jahre dauern, bis sich die normale Lebensgemeinschaft des Raums, d. h. der Steppenheide, wiederherstellt. Es wird notwendig sein, daß nach Abschluß der Flurbereinigung noch einige Jahre im Sommer die Naturflächen mit pflegender Hand durchgegangen werden.



Abb. 36: *Binsen-Knorpelsalat*, Aufnahme Stockheim

Vielleicht kann man dabei das Pflanzenreservat auf dem Westende des Michelsbergs allmählich zu einem allgemeinen Refugium für die Lebensgemeinschaft des Weinbergraums erweitern.

#### *Die Rebflurbereinigung Michelsberg ist kein Modell*

Die Rebflurbereinigung Michelsberg ist kein „Modell“ für neuzeitliche Rebflurbereinigungen (Heilbronner Stimme v. 29. 10. 76); zudem würde das Modell wenig nützen, nachdem schon etwa 80% der Rebhänge des Keuperberglands bereinigt sind. Für die meisten Menschen ist der Michelsberg ein bekannter Aussichts- und Wanderberg, mit historischen Bauwerken und Erinnerungen; an seinem Südfuß liegt das Erholungszentrum Tripsdrill, wo an manchen Tagen Tausende von Menschen zusammenkommen. Die große Publizität, die der Michelsberg dadurch besitzt, wirkte sich für die Rebflurbereinigung günstig aus. Angefangen bei der Teilnehmergeinschaft fühlten sich alle beteiligten Behörden und Instanzen in ganz anderer Weise zu besonderen Leistungen und Zugeständnissen verpflichtet und bereit, als bei normalen Rebflurbereinigungen.

Hinzu kommt die besondere Lage der Naturflächen im Raum der Flurbereinigung. Mit der Ablösung der Historischen Terrassenlandschaft durch die auf den Seilzugbetrieb ausgerichtete Neue Weinberglandschaft ging die Durchdringung des Weinbergraums mit Wildpflanzen verloren. Bei den normalen neuen Rebflurbereinigungen wurden als Notlösung die verdrängten Steppenheidepflanzen oben am Rande des Weinbergraums in schmalen Streifen angesiedelt (nicht nur als botanische Spielerei). Bei der Rebflurbereinigung Michelsberg liegen die Naturflächen in der Mitte, in Form des Bergrückens und von diesem in die Rebplantagen ausstrahlend. So ist die Berührung zwischen Natur und Kultur hier wesentlich intensiver.

Die Naturflächen innerhalb der Rebflurbereinigung Michelsberg setzen sich folgendermaßen zusammen: Die vom Ev. Oberkirchenrat durch das vom Land Baden-Württemberg erworbenen Flächen am Westende des Höhenrückens (0,4 ha) und das Steppenheide-Gebüsch bei der großen Treppe (0,3 ha), hinzu kommen die restlichen Flächen auf der Platte (Lindenplatz, Burgflügel usw.) und neu zugeteilte Grundstücke im Raum der Treppe, wo sich ein neuer Naturschutz-Schwerpunkt bildet. Hinzu kommen einige Mißformen innerhalb des Seilzugbetriebs; sie entstehen durch spitzwinklig sich treffende Wege; auf den dreieckigen Grundstücksformen ist der Seilzugbetrieb nicht möglich. Diese Mißformen sind in die Karte des Wege- und Gewässerplans als Gemeindeseigentum eingetragen und landschaftspflegerisch besonders wichtig, weil sie durch gezielte Bepflanzung (Quitte oder Pfirsich) die zwangsläufige Monotonie der Seilzugreblflächen punktförmig unterbrechen. Alles zusammen werden die Naturflächen im Bereich der Flurbereinigung Michelsberg an 2 ha betragen. Bei 65 ha Gesamtfläche der Bereinigung sind das etwas über 3%. Das ist viel und genügt in Anbetracht der zentralen Lage des Großteils dieser Naturflächen. Wenn schon die Ablösung der Historischen Terrassenlandschaft durch die Seilzuglandschaft nicht vermieden werden konnte, so wird die Fertigstellung der Rebflurbereinigung Michelsberg erweisen, daß durch intensive Bemühung aller Beteiligten im wesentlichen bewahrt wurde, was zusammen den besonderen Reiz und Rang des Michelsbergs unter den Wein-Bergen des Neckarlands ausmacht: Weitsicht und Ferne, steinerne Zeugnisse der Geschichte, die langgezogene, das Zabergäu beherrschende Kontur des Berges und ein gutes Stück der zugehörigen Pflanzenwelt, in die der Weinbau von Anfang an eingebettet war und mit der er verbunden bleiben soll.

### *Schriften:*

Bolay, Th.: Weinbau im Zabergäu einst und jetzt. Krug, Bietigheim, 1969. – Dornfeld: Die Geschichte des Weinbaus in Schwaben. Stuttgart, 1868. – Gradmann, E.: Weinbau und Landschaft in Sammelwerk „Württ. Studien“, „Nägelebuch“, 1926. – Klunzinger, K.: Geschichte des Zabergäus, 1844. – Linck, O.: Fragen der Weinbaulandschaft I–III, Schwäb. Heimatbuch 1938/39, 1940 „Die Weinberghüterhäuser“. – Ders.: Das Zabergäu mit Strom- und Heuchelberg. Rau, Öhringen, 1954. – Ders.: Der Weinberg als Lebensraum. Rau, Öhringen, 1954. – Ders.: Das Weinland am Neckar. J. Thorbecke Verlag, Konstanz, 1960. – Ders.: Muß am Ende unserer Historischen Weinlandschaft eine reine Rebensteppe stehen? Schwäb. Heimat, 1965, Heft 3. – Riede, P.: Das Weinbaugesamt östlich des unteren Neckars zwischen Marbach und Gundelsheim. Diss. Tübingen, 1947. – Schröder, K. H.: Weinbau und Siedlungsentwicklung im Neckarland. Amt f. Landeskunde, Remagen, 1953. – Schuster, F.: Unsere Weinberglandschaften. Schwäb. Heimatbuch, 1967. – Die aktuelle Verbreitung der Höheren Pflanzen im Raum Württemberg. Veröffentl. f. Naturschutz und Landschaftspflege, Reihe 9, 1977. – Zeitschrift des Zabergäuvereins e. V., Güglingen, 1902–1917, 1926–1940, 1955–1977.

### *Bildnachweis*

Abb. 2, 3 und 4 Felix Schuster; Abb. 21 Hermann Zeller; Abb. 23 Bruno Grosse; Abb. 25 Hermann Krauß; alle übrigen Aufnahmen vom Verfasser

Für die Unterstützung bei der Niederschrift dieser Arbeit habe ich Herrn Rektor i. R. Hermann Krauß, Güglingen, besonders zu danken